

Volkswirtschaftliches.

Am Budgetentwurf des Herrn v. Bilinski pro 1898 haben seine Nachfolger nur wenig geändert. Zahlreiche Posten für Amts-, Schul- und Justizgebäude sind aus dem Investitionsbudget ins Ordinarium übertragen worden. Sie haben nie ins Investitionsbudget gehört und die Rectification ist der neuen Regierung umso notwendiger erschienen, als sie lauter Credite für ihrer Ansicht nach unaufschiebbare Bauten betraf, welche nicht erst auf die parlamentarische Bewilligung des Investitionsanlehens warten konnten. Man hat aus der Noth eine Tugend gemacht. So hat die Obstruction zur Sanierung des Budgets beigetragen. Andere Veränderungen sind die Einstellung größerer Beträge für die anerkanntswürdigen Maßnahmen des Eisenbahnministers zur Erhöhung der Verkehrssicherheit, diese wohlweislich im Investitionsbudget; sodann die Rectification des früher ganz willkürlich präliminirten Garantiezuschusses für die Nordwestbahn und anderes. Aus dem Exposé ist höchstens darauf hinzuweisen, wie rasch sich Herr Raiz die steuerpolitischen Projecte seines Vorgängers angeeignet hat, die er als unabhängiger Abgeordneter nach seinen Antecedentien entschieden bekämpft hätte. Erwähnenswert sind auch die Mittheilungen über das Ergebnis der Einkommnisse zur Personal-Einkommensteuer. Es ist anzunehmen, dass die Einschätzungen eine bedeutende Erhöhung dieser Einkommnisse ergeben werden. Aus der Höhe der Einkommnissummen geht aber jedenfalls hervor, dass die vermögende Bevölkerung die gehegten Erwartungen auf wahrheitsgetreue Einkommnisse nicht gerechtfertigt hat.

Im Geschäftsberichte des Wiener Bankverein ist mit keinem Worte der Operationen Erwähnung gethan, welche zur Sanierung der Union-Blechfabrik unternommen worden sind. Diese Sanierung wurde den seitherzeit von Director Bauer abgegebenen Erklärungen zufolge „im Interesse des Actienwesens“ angeführt; sie hat den daran Beteiligten einen hübschen Nutzen abgeworfen. Die Nichterwähnung im Geschäftsbericht ist umso auffallender, als es der Verwaltung ein Bedürfnis hätte sein müssen, durch eine actenmäßige Darstellung der damals unternommenen Schritte die gegen die Verwaltung dieser Bank gerichteten, unseren Lesern wohlbekannteren schweren Beschuldigungen zu entkräften. Das Stillschweigen, welches unmöglich auf ein Versehen zurückgeführt werden kann, lässt nur zwei Deutungen zu: entweder schämte man sich des Geschäftes und wünschte den Schleier der Vergessenheit darüber zu breiten oder das von der Verwaltung des Wiener Bankverein abgeklärte Geschäft ist nicht für Rechnung der Bank gemacht worden und der Nutzen daraus nicht der Bank zugute gekommen.

Im Geschäftsbericht des Wiener Bankverein findet sich folgender Passus über die Frage der Orientalischen Bahnen: „Die bulgarische Geselbgebung hat den Bau einer Parallelbahn beschlossen, die weder militärischen noch wirtschaftlichen oder politischen Zwecken zu dienen geeignet ist, sondern ausschließlich eine unfruchtbare Concurrenz für die Betriebsgesellschaft bedeuten wird.“ In derselben Tonart geht es dann weiter. Diese Ausführungen verrathen die Denkungsart ihrer Verfasser. So spricht man von einer Regierung, welche nichts weiter bezweckt, als die Staatshoheit auf die einzige das ganze Territorium durchquerende Bahn auszudehnen, und da ihr dies durch die Verwaltung der Orientalischen Bahnen und deren Einfluss in Constantinopel verwehrt ist, eine Concurrenzbahn zu bauen, durch welche die Hasenstädte des Landes zu Handelsplätzen erhoben und die nationalen Producte infolge der Abkürzung des theueren Landweges exportfähig gemacht würden. So wie über Bulgarien würde diese Gattung Haute finance in ähnlichen Fällen auch bei uns sprechen, wenn ihrem Uebermuthe hier nicht doch schon Schranken gesetzt wären.

Unsere Ausführungen anlässlich der Vorkommnisse bei der Gründung der Austria-Emailfabrik im vergangenen Herbst haben außer dem Directionswechsel in der Länderbank noch eine andere gute Wirkung erzielt. Die Wiener Börsenkammer, deren Reformfeindlichkeit wir damals wiederholt getadelt haben, hat sich endlich bemüht gesehen, aus ihrem jahrelangen Schlafe aufzuwachen und zunächst die Zulassungsbedingungen zur Cotierung von Börseneffecten zu reformieren. Sie hat nützliche Arbeit verrichtet. Die neuen Bestimmungen, welche sich im allgemeinen an die in Deutschland geltenden anschließen, werden, streng und sachverständig gehandhabt, sehr gute Dienste leisten. Manches fehlt noch, z. B. eine Bestimmung, dass der Prospect alle Gründerrechte und sonstigen Vorrechte einzelner Personen oder Actienkategorien enthalten müsse; dann ist noch immer nicht ausgesprochen, dass der Prospect durch mehrere Tage veröffentlicht sein muss, ehe die bewilligte Cotierung thatsächlich erfolgt. Mangelhaft ist die Bestimmung, dass für öffentliche Anlehen das Cotierungsgebot nicht von einem Wiener Bankhaus mitunterfertigt sein muss. Für manches Stadtanlehen, vor allem aber für alle ausländischen Anlehen ist die Mitzeichnung eines Wiener Bankinstitutes notwendig.

Der Ferdinands-Nordbahn ist durch das Urtheil des Verwaltungsgerichtshofes die Zahlung von circa einer halben Million Gulden als Gebühr für die Neuconstituierung des Unternehmens im Jahre 1885 auferlegt worden. Seitdem begegnet man in verschiedenen Blättern Andeutungen, dass die Gebühr in die Betriebsrechnung eingerechnet werden soll, wodurch der mit dem Staate zu theilende Ueberschuss entsprechend reducirt würde, die Gebühr also zur Hälfte vom Staate entrichtet werden würde. Wir glauben nicht, dass die Regierung diesen naiv-schlauen Standpunkt der Nordbahn anerkennen wird. Selbst angenommen, dass diese Constituirungsgebühren überhaupt in die Betriebsrechnung eingerechnet werden dürfen, so können sie nur in der Betriebsrechnung für das erste Jahr des neuen Privilegiums, für's Jahr 1886 ihren Platz finden, und in jenem Jahre gab es keinen Ueberschuss, welcher dem Staate zugeflossen wäre. Die Nordbahn wird also, so peinlich ihr dies sein mag, die ganze Gebühr selbst zahlen müssen.

Kunst und Leben.

Die Premieren der Woche. Paris. Théâtre d'Auditions. „Une Nomination“, „Un Mariage sous Neron“, „Judith“; Vaudeville, „Decoré“ von Meilhac. Berlin. Thalia-theater, „Verwirktes Glück“ von Hermann Friedrichs; Dramatische Gesellschaft, „Lumpenpalast“ von Paul Ernst, „Die Eule“ von Gabriel Finne; Schillertheater, „Ein Nachtlager Corvins“ von Franz Rissel.

Im Deutschen Volkstheater: Othello, von Herrn Dr. Fellerer mit Fleiß und Geschmack inszeniert. Den Mohren gibt Herr Eppens, Herr Weiß den Jago. Beide sind sehr correct, aber die große Leidenschaft, der tragische Furor fehlt ihnen. Fräulein Wächner ist die lieblichste Desdemona; leider intonirt sie noch immer heiser und rauh. Ich halte sie für das stärkste Talent unter unseren jungen Mädchen, aber sie muss endlich einmal ihre Stimme bilden. In zehn Lektionen ist das zu machen. Mit der größten Natur und einer prachtvollen Freiheit der Rede spielt Herr Kramer den Cassio. — Die Bearbeitung des Herrn Dr. Fellerer sucht viele Verwandlungen zu ersparen. Das ist gewiss sehr praktisch, aber die Tragödie bekommt dadurch einen bürgerlichen Charakter, der Reichtum des Lebens wird ihr genommen. Ich glaube, dass wir nur auf der Lautenschläger'schen Drehbühne dem ganzen Shakespeare gerecht werden können. S. B.

Es gilt bekanntlich für ein Raffinement unserer Zeit, dass sie in ihrer Geschmacksentwicklung wieder beim Variété angelangt ist. Auch in dieser Gattung sieht man Kunst oder wenigstens die Möglichkeit dazu. Neulich hab' ich in einem hübschen Aufsatz sogar den Vorschlag gelesen, das Variété in das Gebiet der ernsten, ästhetischen Kritik einzubeziehen. Mir war das nichts Fremdes. An etwas Aehnliches denke ich ja, indem ich jedes neu aufgeführte Vaudeville hier verzeichne und mit ein paar Worten, — nicht immer denselben, wie die Tagespresse mit Vorliebe — zu charakterisiren mich bemühe. Wird mir aber redlich schwer gemacht. Dem „Sterz in Berlin“ zum Beispiel, der letzten Poffe des Theaters an der Wien, lässt sich keine ästhetische Seite abgewinnen, auch nicht mit der raffiniertesten Variété-Aesthetik. Das ist ein Berliner Product jener Art, die zu den Zeiten des seligen Fürst bei uns blühte; jetzt sind die Wiener schon darüber hinaus. — Frau Geisinger (im Carltheater) ist übel berathen. In einer Mutterrolle, die sie glänzend spielte, hat sie vor einigen Wochen gezeigt, wo für sie die Möglichkeit neuer Triumphe liegt. Trotzdem zieht sie es vor, Erinnerungen aus der Jugendzeit heraufzubeschwören, in ganz dummen Stücken überdies, wie die „Mäherin“ und „Die Kindsfrau“. Hat niemand in ihrem Postab pietätvoller Verehrer den Muth, ihr die Wahrheit zu sagen? A. G.

Eine Aufführung von Beethovens „Missa solemnis“ beschloss die Reihe der Gesellschafts-Concerte und wohl auch die diesjährige Concertsaison. Von den sechs Nummern des monumentalen Werkes haben nur das „Gloria“ und „Benedictus“ den üblichen großartigen Eindruck hervorgerufen, während das „Kyrie“, „Credo“ und „Agnus Dei“ von dem nicht sehr zahlreich erschienenen Publicum ziemlich theilnahmslos aufgenommen wurden. An meiner Meinung vom Singverein hat weder das letzte Concert, noch überhaupt die ganze Saison etwas zu ändern vermocht, doch glaube ich, dass neues Leben und ein mehr jugendlicher, frischer Zug in die Unternehmungen der Gesellschaft kommen wird, wenn sich die jüngeren Kräfte zusammenthun und durch geschickte Agitation bei den Wahlen dafür sorgen, dass nur solche Männer an die leitenden Stellen berufen werden, von denen die Abstellung gewisser Uebelstände, die im Verein sehr wohl bekannt sind, zu erwarten ist. Dann werden wir auch nicht mehr sagen müssen, dass die besten Werke unserer Kirchenmusik in der Hofkapelle viel schöner zu hören sind als in den Concerten der Gesellschaft. Dazu kommt, dass der Verein in der Auswahl der Solokräfte, ich weiß nicht ob durch eigene Schuld oder durch besonderes Missgeschick, fast durchwegs unglücklich war. Gegen Fr. Huhn, die Herren Rothmühl und Fenten lässt sich gewiss nichts positiv Ungünstiges sagen, ich bin überzeugt, dass sie in einem anderen Rahmen als ganz tüchtige Kräfte gelten müssen, aber ich kann, so ungern ich es thue, die Thatsache doch nicht verschweigen, dass ihre Leistungen für unsere Verhältnisse nun einmal nicht genügen. Allerdings hätte es die Gerechtigkeit erfordert, dass ich dies auch den Solisten früherer Concerte gesagt hätte, aber ich glaubte immer nur einer Ausnahmerscheinung zu begegnen, doch scheint sich die Einführung eines gewissen künstlerischen Minimums dauernd einbürgern zu wollen. Ueber dieses niedrige Niveau ragte nur Fräulein Ragmahr hervor, obgleich auch sie den außergewöhnlichen Schwierigkeiten der Sopranpartie doch nicht in demselben Maße gewachsen war, wie neulich in den „Jahreszeiten“. Als bestes Soloquartett hätte ich mir für Beethoven Fräulein Ragmahr, Fräulein Walker, Herren Schröder und Grengg gedacht. Wenn ich in einem Sage zusammenfassen sollte, was ich von den Gesellschaftsconcerten eigentlich verlangen, so würde ich auf die im Programm erwähnten früheren Aufführungen verweisen, insbesondere auf die Jahre 1864, 1870 und 1874. Speciell der Chor hat unter Herbeck seine Glanzzeit erlebt, aber auch der ganze künstlerische Nimbus der Concerte stand früher höher, und infolge dessen war auch der Antheil des Publicums größer. Diese Höhe aber denke ich mir als das Ideal, das zu erreichen die künftige Aufgabe des Vereines sein soll. R. W.